



St. Genovefa.

Der Herr ist denen gut, die auf ihn vertrauen, der Seele, die ihn sucht.
Lament. cap. 3.

Nicht der Lebensbeschreibung herausgegeben von Joh. Langen in Wien.

D
tern
ihre
ten
Gau
keit
gelieb
ehren
ewig
des
Liebe
dieser
lobnt
zwey
Hede
reich
Kon
gegen
baren
Ehre
Trau
ermo
lofen
des
sein
Kam
Z
als
nehm
unben
fred
frech
stand
rückg
ohne
sen
habe
lung
Trost
Geme
die
auch
her
Ann
Joch
welc
sem
nat
lieb
Aug
ged

Leben der heiligen Genovefa.

Die heilige Genovefa wurde gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts in Brabant von christlichen und vornehmen Vätern geboren. Schon in dem harmlosen Kindesalter neigte sich ihr Herz zur Tugend und Gottesfurcht, und in ihrem sechzehnten Jahre war sie nicht nur das schönste Mädchen des ganzen Gauzes, sondern auch wegen ihres Verstandes, ihrer Sittsamkeit und anderer vortrefflicher Eigenschaften von Verständigen geliebt und geehrt. Durch Gehorsam ihre liebe Väter zu ehren entsagte sie ihrem Lieblingsgedanken, die Jungfräuschaft ewig zu bewahren, und wurde die Gemahlinn Siegfrieds, des reichsten Grafen aus der Gegend von Trier. Mit zärtlicher Liebe und Treue, hing sie an ihrem Gemahl, und wurde von diesem dafür mit der ausgezeichnetsten Liebe und Verehrung belohnt. So waren diesem Paare im ungetrübten Glück nicht volle zwey Jahre verlossen: als die Wöhren, unter ihrem Anführer Abderhamann, ganz Spanien überschwemmt hatten, und Frankreich mit einem Einfall bedrohten. Karl Martell, der Franken-König, both alle seine Vasallen und Edlen zum Widerstand gegen den ungeheuern Schwarm dieser mahomedanischen Barbaren auf, und Graf Siegfried mußte hier den Ruf der Ehre mehr folgen, als der Stimme seines zärtlichen Herzens. Traurig und reich an Thränen war der Abschied. Der Graf ermannte sich endlich, er entwand sich den Armen seiner tröstlichen Gemahlinn, und, nachdem er sie der treuesten Obfsorge des Burgvogts, Solo, empfohlen hatte, schwang er sich auf sein kräuhendes Ross und flog mit seinen Reifigen, wohin Kampf und Ehre ihn rief.

Der Burgvogt wußte seinen Herrn kaum in der Ferne, als er schon anfang durch ein zuvorkommendes höfisches Benehmen sich der Gräfinn bemerkbar zu machen, und als dieses unbemerkt blieb, ward er so dreust ihr seine unziemende Liebe frey zu gestehen. Mit Ernst und Würde wies Genovefa den frechen Diener in die Schranken der Tugend und des Wohlstandes zurück, und beobachtete von nun an eine strengere Zurückgezogenheit, in welcher sie bey anständigen Handarbeiten ohne Unterlaß für das Leben ihres theuren Gemahls und dessen baldige Rückkehr zu Gott flehte. Solos verschmähte Liebe hatte sich nun in unbegränzte Rache verwandelt, deren Wirkungen die edle Gräfinn bald erfuhr. Nicht genug, daß er die Trostbriefe, die Graf Siegfried aus dem Lager seiner geliebten Gemahlinn sandte, unterschlug, und sie bey den Hofleuten als die Buhlerin des Koches verläumdete, nein, er überschrieb auch dieselben Verläumdungen dem Grafen in das Lager, welcher vor Wuth schäumend ihm den Befehl schickte, die Gräfinn in einem Thurm im engsten Gewahrsam zu halten, den Koch aber auf eine dem Verbrechen gemäße Art hinzurichten, welches der Bosewicht ohne Verzug ins Werk setzte. In diesem hüßlichen Zustande wurde Genovefa Mutter: durch übernatürliche Kräfte, die der Herr der frommen Duldbenden verlieh, war es nur möglich, daß sie ihrem Sohne vom ersten Augenblick seiner Geburt jede Pflege einer Mutter konnte angedeihen lassen.

Indeffen hatte das christliche Heer Wunder der Tapferkeit gethan: durch einen vollkommenen Sieg über die Feinde der Christenheit ward die Ruhe gesichert, und nun zog auch Graf Siegfried mit Lorbern gekrönt, obschon mit zerrissenem Herzen, wieder seiner Burg entgegen. Der Burgvogt erwartete ihn schon in Strassburg, und es gelang ihm hier durch Mittel die nur eine teuflische Bosheit erfinden kann, den Grafen also zu verblenden, daß dieser ihm Befehl gab, Genovefen sammt dem Kinde zu ermorden, noch ehe er seine Burg wieder beträte. Diesem erwünschten Auftrag zufolge eilte Golo voraus, übergab sodann die jammernde Gräfinn zweyen Mordknechten, und schon waren diese mit ihr in einem Walde an den Ort gekommen, der die Frevdelthat bergen sollte: als Genovefa plötzlich das Mordeisen in der Hand eines Knechtes blinken und auf ihr Kind hinwirken sah.

Mit einem lauten Schrey fiel sie dem Knecht in die Arme, um den Streich abzuwenden, und bath auf ihren Knien sie zuerst zu tödten, damit sie nicht zweymahl gemordet werde. Der jammervolle Anblick der jungen holden Frau, ihre Bitten, Thränen und ihre bekannte Unschuld schmolz die Felsenherzen dieser rauhen Männer dergestalt, daß sie sich begnügten sie ihrem Schicksale im Walde zu überlassen, ohne weitere Hand an sie zu legen: den Burgvogt aber machten sie durch Vortreibung der Zunge eines unter Weges aufgefangenen Hundes die Vollziehung seines Auftrages glauben.

Mit dem heftigsten Danke und der vollkommensten Ergebung in die Fügungen der Vorsehung betrat Genovefa nun hurtig den vor ihr liegenden Fuchspfad, und gelangte auf demselben an die Mosel. In diesen Fluß warf sie ihren Trauring zum Zeugnisse der ungerechten und gewaltsamen Trennung ihres Gemahls, dann lenkte sie waldeinwärts um sich vor den Menschen zu verbergen. Schon stahl sich der letzte Sonnenstrahl durch die Wipfel der hundertjährigen Bäume, als Genovefa, von Reifen und Hunger entkräftet, auf einen Baumstoc niedersank, um ihr dahinschmachtendes Kind an die Brust zu legen. Wer vermag wohl die Gefühle zu beschreiben, die das Mutter-Herz zerrissen, als sie gewahr wurde, daß die Quelle des Lebens in ihren Brüsten versiegt sey und daß das gänzliche Dahinschmachten ihres geliebten Säuglings die unvermeidliche Folge davon seyn werde? Fels und Wald stimmten in ihre Klagen und gaben ihre Jammertöne wieder; selbst der Himmel schien gerührt Antheil an dem Unglücke der frommen Gräfinn zu nehmen, denn es kam ihr vor, als hörte sie, während sie so weinte und klagte, eine Stimme, die ihr zurief: „fürchte dich nicht, Genovefa! ich werde für dich und dein Kind sorgen!“ Dadurch neu belebt schritt sie weiter waldein und entdeckte bald eine Höhle, die von der Natur zu einem Obdach geeignet schien. Hier legte sie ihren Sohn auf Moos nieder, und empfahl ihn und sich der Vorsorge dessen, der auch die jungen Raaben nährt. Und siehe! plötzlich stand ein Hirschweibchen vor der Höhle, dessen flogenden Eitern der Ueberfluß an Milch entsprang. Das Thierchen sah so freundlich aus, und nabete sich Genovefen so schmeichelnd, daß diese augenblicklich Gottes vorsehende Vaterhand erkennend, ihr sterbendes Kind an die Eiter des

Thieres hielt, das sich dabey so gelehrig und fromm benahm, bis der Säugling vollauf befriedigt war. Zweymahl des Tages kam dieses Hirschweibchen die Stelle einer Amme bey dem jungen Grafen zu vertreten, bis er das Alter erreicht hatte, wo er die Kost seiner Mutter, Wurzeln und Kräuter und das helle Wasser, vertragen konnte.

Während nun Genovefa in ihrer Wildniß alles entbehrte, was des Menschen äußerster Nothdurft unentbehrlich ist, lebte ihr Gemahl, Graf Siegfried, in lautem Freudentaumel. Jagden, Turniere, Trinkgelage wechselten miteinander ab, ein Fest war die Veranlassung eines andern. Der arglistige Solo wußte seinem Herrn immer neue Unterhaltungen zu erfinden, um Genovefens Bild vollends aus seiner Brust zu verdrängen, aber es gelang nicht, vielmehr wurde der Graf schwermüthiger und mißlauniger. Wo er ging und stand, wo er hinsah oder dachte, sah er nur seine tugendhafte Gemahlinn, und es wurde ihm immer begreiflicher, daß er sich übereist haben mochte. Bey Tage machte ihm sein Gewissen bittere Vorwürfe, und bey der Nacht marterten ihn blutiqe Traumbilder der unschuldig Gemordeten. In einem solchen Anfälle von Herzensangst besuchte er eines Tages Genovefens Zimmer, das seit ihrer Entfernung von keinem menschlichen Fuße war betreten worden. Ein Blatt Papier auf ihrem Tische war das erste worauf sein Blick fiel. Er ergriff es schnell, erkannte Genovefens Hand und las folgendes: „Lebet wohl mein Herr Siegfried! ich darf nicht mehr sagen, mein Gemahl! ich sterbe weil ihr es befehlet, und mir meine Pflicht heiliger als mein Leben war: möge euch Gott verzeihen, wie ich euch verzeihe! nehmt das letzte Lebewohl von eurer bis in den Tod getreuen Genovefa, geborne Herzoginn in Brabant, ehemahls eure Gemahlinn.“

Graf Siegfried drückte dieses Blatt an sein Herz, er küßte es und nezte es mit seinen Thränen: aber seine Herzensangst wurde dadurch nicht gehoben, sein Gewissen nicht beruhigt, denn es sprach laut von dem verübten Morde. Er nahm daher seine Zuflucht wieder zu den gewöhnlichen Mitteln, den Zerstreungen, und wollte dadurch den immer regen innern Unkläger übertäuben. Zu diesem Ende wurde ein herrlich Fest veranstaltet, das mit der Jagdlust beginnen und bey voller Tafel mit dem fröhlichen Becher beschloffen werden sollte. Die hohen Geladenen, Freunde und Nachbarn, fanden sich am bestimmten Tage jagdfertig ein, und mit der nächsten Morgenröthe wurden die armen Hirschen und Haafen auch schon jämmerlich verfolgt und getödtet. Vor Graf Siegfrieds scharfem Pfeile flieht ein Hirsch über Strauch und Graben: der Graf ihm flugs nach, und ist eben in der Haltung ihn mit dem Wurffpieße zu erlegen, als dieser sich hinter eine Menschengestalt rettet, die ihn in Schutz nimmt. „Wer bist du, menschliches Wesen! und was machst du hier in dem Auenthalt der wilden Thiere?“ rief der Graf, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte. „Ich bin ein armes Weib aus Brabant, erwidert jene, mein feindseliges Geschick hat mich in diese Wildniß getrieben, wo die Worsicht mich und meinen Sohn schon sieben Jahr wunderbar ernähret und vor den ungerechten und grausamen Verfolgungen meines verblendeten

Mannes sichert.“ Aber noch hatte sie ihre Erzählung nicht geendet, als der Graf schon weinend und schluchzend zu ihren Füßen lag, und nur die Worte: Verzeihung, Genovefa! Verzeihung theure Gemahlinn! stammeln konnte. Den Grafen noch mehr außer Fassung zu bringen, kam jetzt sein und Genovefens Sohn ein munterer, wildschöner Knabe, nackt herbey gelaufen, seiner Mutter eine Handvoll im Walde zusammen gelefener Wurzeln bringend. Mit zärtlicher Wehmuth drückte ihn der Graf an sein Herz, und übersah und bewunderte nun die alles leitende Hand Gottes zur Rettung der Frommen. Genovefa stand unbeweglich in Preis und Anbethung der Güte Gottes versunken vor ihrem Gemahl, und Beyder Herzen erleichterten sich durch Thränen der Freude. Die ganze Jagdgesellschaft wurde nun zur Theilnahme an Siegfrieds Glück zusammen berufen, und Genovefa, nachdem sie vorher von ihrem Gemahl mit anständigen Kleidern war versehen worden, gleichsam im Triumpf in ihre Burg wieder eingeführt. Ein kostbares Mahl war bereitet: der Trauring, den Genovefa an jenem verhängnißvollen Tage vor sieben Jahren in die Mosel geworfen hatte, und den der Koch jetzt in dem Bauche eines Fisches wieder fand, vermehrte noch das Wunder und Erstaunen, und unzählige Becher wurden auf das Wohl des Grafen Siegfried und seiner wiedergefundenen Gemahlinn geleert. Für alles, was im Schloß Leben hatte, war dieses ein Tag der Freude: nur der böse Burgvogt konnte selbst auf Genovefens Vorbitte seiner wohlverdienten Strafe nicht entgehen, denn er wurde, seiner Schandthaten überwiesen, von den versammelten Edlen verurtheilt, von vier wilden Ochsen lebendig zerissen zu werden.

Für Genovefen hatte diese Erde keinen Reiz mehr: sie weihte ihre noch übrige Lebenszeit, entfernt von der Gemeinschaft ihres Gemahls, bloß dem beschaulichen Leben, und dem Dienste ihrer Nebenmenschen. Ihr Wagen, durch den langjährigen Genuß der Wurzeln und Kräuter zu sehr geschwächt, konnte die gekochten Gerüchte nicht mehr vertragen. Ein kleines Fieber, das sie befiel, kündigte ihr die nahe Sterbstunde an. Sie ließ sich mit den heiligen Sacramenten versehen, und nachdem sie rührenden Abschied von ihrem Gemahl und ihrem Sohne genommen hatte, entschlief sie sanft in dem Herrn. Unter häufigen ungeheuchelten Thränen wurde ihr Leib in die Burgkapelle getragen und daselbst begraben. Das Hirschweibchen, das dem jungen Grafen zur Säugamme gedient hatte, und zeither in der Burg gepflegt worden war, begleitete auch den Leichenzug, und war durch keine Gewalt mehr von der Kirchenthüre wegzubringen, nahm auch weder Speise noch Trank mehr zu sich, und starb aus Hunger und Wehmuth. Graf Siegfried erbaute über die Höhle seiner Gemahlinn eine prächtige Kirche, in welche Genovefens Körper übertragen wurde, und neben der Kirche einige kleine Wohnungen, wo er sammt seinem Sohne in Verachtung aller irdischen Freuden nur Gott und seinem Seelen heile lebte.

Die katholische Kirche ehret das Andenken der heiligen Genovefa den dritten Jänner.

ung nicht
zu ihren
Knechten!
in Cristen
und Gend-
ft herbey
zusammen
h drückte
ere nun
n-Gend-
e Gottes
cherten
tschaft
in beru-
cht mie
Sciumpf
bl was
hängig-
n hatte,
der land,
unabhängig
id seine
n Schloß
der Hofe
er wohl-
Schande
urtheil,
eher: sie
Bemitt-
nd dem
n lang-
wacht,
in klei-
chfunde
en, und
d ihrem
Heern.
in die
Schweid-
batte,
ie auch
on der
e noch
hmuth-
in eine
ertragen
wo er
den nur
heiligen